

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 39 (1963-1964)
Heft: 7

Artikel: Was meinen Sie dazu? Die Fremdarbeiter assimilieren!
Autor: W.P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073786>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Fremdarbeiter als

Zwei Meinungen

Im folgenden geben wir zwei Beiträge wieder, die uns zum Fremdarbeiterproblem zugekommen sind. Wir möchten damit eine breitere Diskussion dieser Fragen einleiten. Vor allem wäre es auch wünschenswert, wenn Leser uns konkrete Erfahrungen und Versuche auf diesem Gebiet mitteilen könnten. Wir bitten um Antworten bis zum 13. April. Eine Postkarte genügt. Die Zuschriften sollen möglichst kurz und träftig sein, jedenfalls 160 Worte nicht übersteigen. Jene, die uns am interessantesten dünken, werden mit 7 bis 25 Franken honoriert. Wir werden auch andere teilweise veröffentlichen. Wir publizieren die Beiträge mit Initialen.

Red.

Eine Chance für die Schweiz

Der Artikel von Daniel Roth in der Februar-Nummer des Schweizer Spiegel «Die Expo kommt zur rechten Zeit» weist auf die runde Million in der Schweiz lebender Ausländer und die dadurch geschaffene Gefahr der Überfremdung hin. Die Expo kommt in der Tat zur rechten Zeit, um den umnebelten Schweizergeist zu klären und uns zur Besinnung auf unsere bedrohte Eigenart zu bringen.

Ich glaube aber, daß unsere Aufgabe über den Gastarbeiterstop und die Rückbesinnung auf uns selbst hinausgeht. Wir dürfen den Arbeitern, die wir in unser Land riefen, heute nicht einfach den Rücken kehren. Vielmehr müssen wir versuchen, sie nicht weiterhin als Fremde – und damit eines Tages als mögliche Feinde im eigenen Lager – zu behalten, sondern nach Möglichkeit zu den Unsrigen zu machen, ihnen unser Land zur Heimat werden zu lassen, sie zu assimilieren. Wir haben die Möglichkeit, den Tüchtigsten und Fähigsten unter ihnen die Tore zu öffnen und so einen Zuwachs an neuen wertvollen und unverbrauchten Kräften zu gewinnen, wie sie unser Volk sonst in so kurzer Zeit niemals erhalten könnte.

Dazu genügt aber nicht, daß diese Gastarbeiter nur dem Bürgerrecht nach Schweizer werden. Sie müssen es dem Wesen nach werden. Wir müssen ihnen zeigen, was dem Schweizer wesentlich ist, müssen sie in unser politisches Denken und Fühlen ein-

führen, sie unsere freiheitliche Haltung und unseren Unabhängigkeitssinn schätzen lernen.

Diese Aufgabe ist nicht leicht. Ausländer kann man nicht zu Schweizern machen. Sie können es nur werden. Wir können in ihnen den Wunsch dazu wecken und fördern und über seine Erfüllung bestimmen. Aber die Entschlußfassung liegt bei ihnen.

Und die Ausführung des Entschlusses braucht Zeit. Schweizer werden kann man nicht von heute auf morgen.

Von unserer Seite aus muß daher alles getan werden, daß dieser Einbürgerungsprozeß in Gang kommt. Die Lösung der Frage «Wie wird der Wohnort zur Heimat?» muß planmäßig an die Hand genommen werden. Ein Volk vermag vielleicht eine große Zahl Fremder ohne besondere Vorkehren zu assimilieren. Aber wenn sie den Fünftel des Volksganzen ausmachen, dann reichen die natürlichen Assimilationskräfte allein nicht mehr aus. Diese bedürfen bewußter Unterstützung.

Diese Aufgabe und Chance ist uns nicht angeboten à prendre ou à laisser. Wenn wir sie nicht bewältigen, werden die Gefahren eines Tages Wirklichkeit, die im erwähnten Artikel angedeutet werden. Dem Herrenreiter sinkt das Pferd unvermittelt unter dem Sattel zusammen. Der Untergang des alten Rom und das Schicksal anderer Völker sprechen eine warnende Sprache.

Man sage nicht, es komme nicht darauf an, wer unsere Straßen wischt und unsere Kehrichteimer leere. Im Volksganzen ist jede Aufgabe wichtig. Eine Uhr steht still, ob daraus die Feder oder ein unscheinbares Zahnrädchen entfernt wird. Wie es auf militärischem Gebiet nicht auf den General und die Führung allein ankommt, sondern ebenso sehr auf die Zahl der tüchtigen Soldaten, so ist es auch hier. Keine Gruppe kommt ohne die andere aus.

Darum ist es wichtig, daß wir auch für die Einbürgerung jener vielen Ausländer sorgen, die uns heute die einfachen Handlangerdienste leisten. Die Fremdarbeiter nicht nur als Gastarbeiter umbenen-

Assimilieren!



nen, sondern vor allem die Tüchtigen und die Sympathischen unter ihnen zu einheimischen Arbeitern, zu wirklichen Schweizern werden zu lassen, das ist für das Land die große Aufgabe der nächsten Jahre und zugleich die große Chance. Dr. W. K. B. in Z.

Ein schwieriges Unterfangen

Ein Bravo für den Artikel von Oscar Reck «Läßt sich Emilio assimilieren?» in der Januar-Nummer des Schweizer Spiegel. Ich selber bin als Österreicher in die Schweiz gekommen. Ich war ein 5jähriger Knirps. Meine Eltern waren nicht reich, aber sehr anständig. Sie haben sich zwar bis zu ihrem Tod nicht assimiliert, aber den Verhältnissen angepaßt. Das heißt, sie sagten sich, daß es eben hier mal so zu und her geht, und wenn es ihnen nicht passen würde, würde sie ja niemand aufhalten, das Land zu verlassen. Anscheinend hat es ihnen hier gefallen, sonst wären sie nicht geblieben.

Ich selbst habe nur dreimal die Nationalität gewechselt! Nach dem Ersten Weltkrieg wurde ich Tscheche, das ging gratis. Im Laufe des Zweiten Weltkrieges wurde ich gezwungenermaßen Deutscher für ein halbes Jahr. Dann wurde ich schriftenloser Emigrant, weil ich mich nicht mit den Staatsauffassungen des Dritten Reiches befrieden konnte. Schlußendlich mit 40 Jahren wurde ich dann Schweizer. Bis dahin hatte ich also reichlich Gelegenheit, das «Fremdarbeiter-Problem» am eigenen Leib kennenzulernen.

In der Schule war ich als Österreicher ein «Sau-schwoob». Das tönt soweit nicht schlimm, wenn es nicht mit Verachtung und Haß ausgesprochen wird. Was aber eine solche Bezeichnung für ein Kind alles einschließt, überlegen sich wahrscheinlich nur sehr wenige. Auf jeden Fall bleibt mir die Kriegszeit 1914 bis 1918 als unangenehm in Erinnerung. Ich bin 1902 geboren. Die Wunden sind zwar längst verheilt, die Narben aber sind geblieben.

Bei jedem Stellenwechsel war ich später wieder

der geduldete Ausländer. Mit der Zeit wurde für die Ansäßigen das grüne Ausländer-Ausweis-Büchlein geschaffen. Der Paß mußte aber immer depo-niert werden.

Ich will mich nicht beschweren. Mit einigen Ausnahmen ist man mir immer anständig begegnet. Ich habe mich allerdings auch an die Lehre meiner Eltern gehalten, mich den Verhältnissen angepaßt. Im übrigen sprach ich Schweizerdeutsch und kannte die Schweiz wohl besser als mancher Schweizer, so daß ich nicht mehr als Ausländer galt. Oft fragte man mich, warum ich mich denn nicht eingebürgert habe. Ja, meine Lieben, das kostete früher eben mehr Geld als heute, und die goldene Zeit der Hochkonjunktur hat erst begonnen.

Nun bin ich ja Schweizer! Ich möchte nichts anderes mehr sein, aber ich befürchte, daß ich in dem Sinn, wie man es von mir erwartet, doch kein echter Schweizer bin. Vor allem hat mich nämlich die Vergangenheit gelehrt, in erster Linie Mensch zu sein. Wenn schon einmal offenbar wird, daß ich eingebürgert bin, bin ich auch schon wieder Papier-schweizer, behaftet mit den Untugenden des Ausländers, Schweizer zweiter Qualität.

Und darum scheint es mir eben unmöglich, daß Italiener, Spanier, Türken und was sonst noch hier seinen Lebensunterhalt verdienen möchte oder muß, sich so leicht assimilieren können. Sie haben sich den Anordnungen der Behörden zu unterziehen, auch wenn sie sie vielleicht nicht verstehen, und wenn es ihnen nicht paßt, können sie ja gehen. Sie sollen sich den Lebensgewohnheiten des Gastlandes anpassen. Wirklich Schweizer werden können höchstens ihre Kinder, sofern sie hier aufwachsen, früh genug das Bürgerrecht erhalten usw.

Aber warum sollen diese Fremdarbeiter sich nicht auch als Nichtschweizer ins hiesige Leben einfügen? Es ist wahr, das Leben als Ausländer ist nicht immer angenehm, auch in der Schweiz nicht. Aber es ist bestimmt schöner als irgendwo anders und der Mühe einiger Opfer wert.

W. Pf. in O.-W.